



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Nordische Kämpfe, Fürsten und Herren

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

Zur Geschichte des Landes

Nordische Kämpfe, Fürsten und Herren

Holsten
vorbidben ehr
Recht mit dem
Schwerte

De Dänen setteden up der Borg to Segeborg einen Vaget und Hovedmann des Landes tho Holsten, dat se sich hadden underdanig gemaket, wente tho der Borg (außer bis an den festen Ort) Izehoe und fletende Water der Stör und Marsch. In der Marsch entholden sich vele Edellüde uth dem Lande tho Holsten, umme Sekerheit willen der Stede, de sich den Dänen nicht geven wolden. Wente (denn) de Dänen wolden dat ganze Land tho Holsten sich und ehren Rechte underdanig maken, dat dat Holsten Recht ganz und all scholde vordelget (vertilgt) werden und dat Lovbøke (das dänische Gesetzbuch) richten scholde. Des sich denn de Holsten hoch beklageden, dat man se ehrer gewondliken und older gebrukeden Rechte beroven wolde und dat se scholden eines nien unbekanntes Rechtes gebruken, also dat se dem Hovedmanne, de up Segeborg gesettet was, begunden under Ogen to knurren und seden (sagten), se wolden ehres egen Holsten Rechtes gebruken. Do antworde de Hovedmann: „Gy wieset my Jurw Recht uth Jurwen eegen Koppe, awerst unse, dat dänische Recht, is beschreven; na der Schrift kann ic Jurw und my regeeren. Jurw Recht weet ic nicht, und beschreven is it ock nicht und entraden (erraten) kann ic it ock nicht: ic mutt einen Hund herbringen, de Jurw Recht bellen kann. Darum beradet Jurw, wat Gy vor ein Recht hebben willen und benomet my up einem enkenden (bestimmten) Dage Jurw Recht.“ In den Tieden was neen (kein) Herr im Lande tho Holsten. Sunder man seggt, dat dar ein edel Fruw in der Krempen Marsch by Izehoe gewest sy von der Borg Kellingdorp, mit Namen Fruw Deest van Kellingdorpe. Desulve toch tho den Graven van Schauenborg und bat enn, dat he ehr und dem Lande tho Holsten wolde geven einen van synen Sohns tho einem Herren und Regenten. De Grave gaff ehr einen mit Namen Alf. Den sulvigen namm de genömede Fruwe do mit sich in ehr Vaterland und föhrde ehn henin alse einen Herrn mit groter Freude. Uth deselven Thokumpft (Ankunft) entstundt den Holsten, de in der Marsch



Die Schlacht bei Bornhöved 1227
Miniaturen aus der Berliner und der Bremer Handschrift
der Sächsischen Weltchronik

Itzehoer weeren und de ock under der Gewalt der Dänen weeren, grote Vortrostinge und Frohlicheit. De Holsten versammelden sich tho den Hovedmann und Vagede by Segeberge und begehden wedder, dat man ene muchte Holsten Recht werden laten. De Hovedmann antworde und seide: „Wat erwählen Gy vor ein Recht in Juwen Vaterlande?“ Do togen de besten und oldesten Edellüde des Landes tho Holsten ere Schwerde uth, schuddeden de und reepen mit unerschrockener Stimme: „Unse gewohnlike Recht willen wy beholden und mit dem Schwerde vorbidden (verteidigen)“. Van der Dadt ward ein gemeene Spröke im Lande tho Holsten und man seggt noch hūden: „Unse Recht vorbidden wy mit dem Schwerde.“ Da de Hovedmann der Holsten ere averdadige Köhnheit sach und wüßte, dat se einen andern nyen Hovedmann und Herren erwählet hadden, fruchtete he sich und gaff sich in de Flucht. Unde de Holsten vorfolgeden en und slogen en dodt. Darna vorhoven de Holsten wedder ehr Hoved und föhren denn ehren Graven Alf van Schauenborg hervor, de noch ein junk Herre was, und vorhaleden sich, dat se tho ehren vorigen Kräften wedder queemen, und mit godtliker Hülpe beschermeneden se friemodigen sich und ehr Vaterland und jageden de Dänen mit der Tyd uth ehren Grenzen.

Als Graf Alf mit seinen Holsten dem König Waldemar auf dem Felde bei Bornhövede gegenüberstand und schon lange gekämpft war, begannen seine Scharen zu weichen. Denn die Sonne schien ihnen ins Gesicht, und die Dänen wehrten sich tapfer. Da flehte der edle Herr mit inbrünstigem Gebete zu der heiligen Maria Magdalene, deren Tag gerade war, und verhiess ihr ein Kloster zu bauen, wenn sie ihm hülfe. Da erschien die Heilige in den Wolken, segnete das Heer und bedeckte mit ihrem Gewande die Sonne. Als die Holsten dieses Wunder sahen und Graf Alf sie zugleich mit Worten ermunterte, faßten sie neuen Mut, und nachdem die Dithmarschen ihre Schilde umgekehrt hatten und den Dänen in den Rücken gefallen waren, ward der vollständigste Sieg erfochten. In dieser Schlacht hatte der König Waldemar seinen Stand auf dem Hügel, der nach ihm der Königsberg heißt. Es ward ihm sein Pferd unter dem Leibe erschossen. Als seine Leute geflohen waren und es schon dunkel werden wollte, irrte er noch hilflos auf dem Schlachtfelde umher. Da traf er einen schwarzen Ritter, der seinen Helm geschlossen hatte; den bat er, für eine gute Belohnung ihn nach Kiel in Sicherheit zu bringen. Der Ritter nahm ihn zu sich aufs Pferd und brachte ihn ohne ein Wort zu sagen zur Stelle. Als sie in den Schloßhof einritten und die Diener mit Fackeln erschienen, forderte ihn der

Die Schlacht
bei Born-
hövede

König auf, seinen Helm zu öffnen und seinen Namen zu nennen, damit er seinen Lohn empfangen. Da schlug der Ritter das Visier zurück, und alle erkannten erstaunt den Grafen Alf selbst. Er wandte darauf sein Ross und ritt eilend zu seinen Leuten ins Lager zurück.

Graf Alf als
grauer Mönch

Als Graf Alfs beide Söhne erwachsen waren, erfüllte er sein Gelübde, das er in der Schlacht bei Bornhövede getan hatte, und trat in den Orden der grauen Mönche. Nun erzählt man, daß er bettelnd wie ein anderer Bruder umherging und Almosen sammelte. Da begab es sich, daß er einmal in Kiel, wo er auch ein Kloster gestiftet hatte, auf der Straße ging und gerade eine Kanne voll Milch trug, als seine Söhne, die Grafen, mit vielem Gefinde dahergeritten kamen. Da schämte er sich und wollte die Kanne verbergen. Doch besann er sich, daß die Demut über die Eitelkeit siegte und er, um sich zu strafen, die ganze Kanne voll über den Kopf goß.

Erichs Leiche

Nach Waldemars Tode kämpften seine Söhne, König Erich und Herzog Abel von Schleswig, lange miteinander; schließlich fiel Erich in Abels Hand. Nachdem dieser seinen unschuldigen Bruder hatte ermorden lassen (1250) und die Leiche mit Steinen und Ketten beschwert bei Missunde in die Schlei gesenkt war, so stieg sie doch bald empor und trieb ans Ufer. Als man sie in feierlichem Zuge in die Stadt führte, fingen alle Glocken von selbst an zu läuten. Man begrub sie in der Kirche St. Peter und zeigt noch heute, nachdem sie längst anderswo hingeführt ist, dort des Königs Mütze, Rippe und die Ketten. An dem Orte, wo die Leiche antrieb, errichtete man ein hölzernes Kreuz und nannte ihn zum finstern Stern. Oft haben Fischer blaue Lichter da gesehen, wobei sie immer ein Grausen angekommen ist. Der König soll jetzt unter einem Stein zwischen Loitmark und Arnis an der Schlei begraben sein. Jedesmal, wenn sich die Nacht jährt, in der er ermordet ward, lehrt der Stein sich um, wenn die Uhr zwölf schlägt.

König Abel
und Wessel
Summer

Abel, der nun König wurde an seines Bruders Statt, genoß seiner Macht nicht lange. Als er mit großem Heere nach Eiderstedt hinunterzog und die Friesen bezwingen wollte, wehrten sie sich und schlugen ihn auf dem Königskamp. Fliehend erreichte er den Milderdamm; es war aber ein Rademacher von Nordstrand, Wessel Summer, ihm vorausgeeilt, und hielt sich in einem Siel, das unter dem Damme wegging, verborgen, bis der König kam. Da sprang er hervor, fiel ihn von hinten an und spaltete ihm den Kopf mit seiner Art, daß er sogleich niederstürzte.

Mehrere Jahre danach war Wessel Summer einmal auf See. Da erhob sich ein gewaltiger Sturm, das Schiff kam dem Untergange nahe. Da gestand er, daß er ein Königsmörder sei, darum tobten See und Sturm um das Schiff. Als nun keine Rettung mehr war, ergriffen ihn die Schiffer und warfen ihn über Bord; sogleich legte sich der Sturm.

In früherer Zeit konnte man noch Reste von dem alten Schlosse und der Schanze sehen, die zwischen Wohlde und Bünge lagen. Der Herzog hatte hier einen tapfern Obersten zum Verteidiger eingesetzt, und das erste Mal ist der König von Dänemark von der Norderseite gekommen, hat die Schanze lange beschossen, aber hat doch zuletzt abziehen müssen. Darauf ist er den weiten Süderweg herum von dem Wohlde gekommen; da hat er besser schießen können, so daß die in der Schanze sich nicht bergen konnten. Viele wurden getötet, und die Lebensmittel wurden knapp. Sie hatten nur noch ein Schwein übrig; dem haben sie alle Tage die Ohren gekniffen und es schreien lassen, daß der König von Dänemark meinte, sie hätten noch so viel, daß sie alle Tage eins schlachten könnten. Des Herzogs Leute wollten sich nicht ergeben und hatten ihren Spott mit den Feinden. Sie setzten ihren Tisch mit Gläsern und Flaschen vor die Tür und tranken lustig. Das ärgerte den König, und er ließ hereinsagen, ob er ihr „stäckels Mahl“ vom Tische herunterschließen solle. Er möchte es gerne tun, wenn er könnte, gaben sie zur Antwort, und bald flog eine Kugel herein und segte alles vom Tische. In der Schanze wußten sie, daß der König seine Pferde bei dem Wirt in Thiesburg stehen hatte; da schossen sie in den Stall hinein und ein Pferd nach dem andern tot. Man sieht noch die Kugeln in der Wand. Zuletzt, als all ihr Proviant gerade auf war, schickte der König, um nicht länger davor liegen zu dürfen, herein, daß sie frei abziehen könnten mit voller Musik und fliegenden Fahnen. Das nahmen sie an. Als sie nun herauskamen, waren da nicht mehr als dreizehn Mann.

Thiesburg

Als Graf Geert noch jung war, ging er in die Schule, um Bischof zu werden, dachte aber nicht an ritterliche Werke. Er war so arm, daß er keine Burg im ganzen Lande hatte und unter den Bürgern in Rendsburg wohnte auf dem Hakenspieker über dem Wasser, und hatte nichts Eigenes als ein paar graue Wildhunde, die man zu der Zeit für ganz edel zur Jagd hielt, wie die Jäger sagen. Da kam aber Hartwig Reventlow zu ihm und gab ihm Pferde und Harnisch. Und alsobald wuchs ihm der Mut, und der junge Fürst ward ein solcher Held, daß man ihn mit Recht den Großen genannt hat.

Graf Geert

König Christoffer wollte Graf Geerts Schwestersohn, den Herzog

Die Schlachten
am Hester-
berge (1325)
und auf der
Lohheide
(1331)

Waldemar zu Schleswig, unter seine Gewalt bringen; er legte sich darum mit großem Heere auf den Hesterberg, um das feste Schloß Gottorp zu nehmen. Da der Graf dieses erfuhr, versammelte er sein Volk und zog dem jungen Fürsten zu Hilfe. Die Holsten aber hatten alle weiße Kleider übergezogen, und da die Dänen sie nun heranrücken sahen, spotteten sie und riefen, es käme eine Herde Schafe oder ein Haufe Weiber wider sie. Wie aber ein Holste dies hörte, der bei den Dänen diente, sprach er: „Ihr werdet noch heute sehen, daß es keine Weiber sind, sondern Männer.“ Und als es nun an ein Treffen ging, rief einer der Holsten mit lauter Stimme: „De Dänen lopen, de Dänen lopen.“ Da entsetzten sie sich und liefen davon, so schnell sie konnten.

Sechs Jahre danach war die Schlacht auf der Lohheide; das war ein überaus großes Werk, aber Gott gab dem Grafen Geert doch den Sieg, obwohl die Holsten gegen die Dänen weit in der Minderzahl waren. In dem Gedränge geschah es, daß der Graf vom Pferde stürzte. Aber ein Bauer aus der Wilstermarsch, aus Büttel bei Brokdorf, half ihm wieder auf und sprach: „Nun gebrauche deiner vorigen Kräfte wieder.“ Für diese Treue des Mannes befreite der Graf das ganze Dorf von der gemeinen Schatzung des Landes. Es fielen der Dänen so viel, daß die ganze Feldmark voll Leichname lag. Im ganzen sollen einige tausend Menschen gefallen sein. Graf Geert verlor einen Edelmann, Wedeke vom Osten, den hatte er so lieb, daß er um seinetwillen weinte. Er hatte aber in Rendsburg eine Schar Landsknechte zurückgelassen, weil die Bürger, obgleich er für sie gutsagte, sie nicht fortlassen wollten, bevor sie ihre Zehrung bezahlt hätten. Als diese nun den Lärm der Schlacht hörten, aber nicht wußten, wie es abgelaufen sei, machte der edle Ritter Borchard von Igehude sich doch auf mit den Leuten. Und da nun schon die Nacht da war und sie gegen Sehestedt oder nach Königsförde kamen, hörten sie den Hufschlag von Pferden, und weil sie bald merkten, daß es Dänen waren, rüsteten sie sich und griffen das Häuflein an. Einige erschlugen sie und fingen die übrigen: das war der König Christoffer selbst mit seinem Gesinde. Borchard ritt mit ihnen nach Gottorp zu, pochte mit großem Schalle an die Pforte, rief den Wächter und verlangte den Grafen zu sprechen. Als dieser den Lärm hörte, stand er sogleich vom Bette auf, und obwohl er schwer verwundet war, ging er hinunter und fragte, was da wäre. Da antwortete ihm Borchard, der des Grafen Marschall war: „Herr, da ich Euch zuziehen wollt, bin ich verwundet und dazu gefangen; wes soll ich mich trösten? Wollet Ihr mich lösen?“ Da der Graf des Edelmannes Stimme

erkannte, antwortete er sogleich: „Hab' ein wenig Geduld, ich hab' der Dänen so viel gefangen, du sollst bald loswerden.“ „Getreuer Herr, getreuer Knecht“, sprach nun der Edelmann zu sich selber, und sprach weiter mit freudiger Stimme: „Herr, ich bringe bessere und fröhlichere Botschaft; ich bringe gefangen den König von Dänemark. Stehet auf und tuet das Thor auf, daß wir ihn in Verwahrung bringen.“ Also ward es hierzulande ein gemeines Sprichwort: „Treuer Herr, treuer Knecht.“ Der König Christoffer aber mußte sich mit großem Gelde lösen.

Graf Geerts Sohn Hinrik begab sich in den Dienst des Königs von England und verrichtete große Taten. In der Schlacht bei Cressy nahm er den König von Frankreich gefangen, indem er ihn bei den beiden güldenen Ketten ergriff, die er am Halse trug, und aus dem Haufen an sich zog. Die Engländer aber töteten aus Abgunst den König, damit Hinrik nicht den Ruhm behielte. Doch ist er wegen dieser herrlichen Tat der Ifern Hinrik genannt worden, und der König von England hielt ihn hoch und machte ihn zu einem Hauptmann in seinem Heere. Darüber wurden die Englischen noch neidischer. Als Ifern Hinrik darum einmal auf Fütterung mit seinen Leuten ausgegangen, fielen sie ihn feindlich an. Aber die Schützen der Holsten zogen voran, trafen viele, und manche der Englischen mußten tot auf dem Platze bleiben. Der König selber kannte der Seinen Hinterlist wohl und hörte auf ihre Klagen nicht, sondern hatte den Grafen nur desto lieber. Es war auf eine Zeit aber der König in fremden Landen; Graf Hinrik aber blieb auf dem Schlosse samt der Königin, der die Verleumder immer in den Ohren lagen und sprachen: „Es hat der König diesen deutschen Sachsen vielen in Engelland von hohem Adel fürgezogen; wer weiß aber oder will glauben, ob er auch einer vom Adel ist und sich nicht bloß, um sein Glück zu machen, dafür ausgegeben hat? Es ist die Natur des Löwen, daß er einem gebornen Herrn kein Leid tut: lasset uns versuchen, ob der Graf Hinrik einer sei.“ Also gewannen sie die Königin, die dem Grafen auch nicht die Ehre in ihrem Lande gönnte, und da sie wußten, daß er sich des Morgens vor Tage in die frische Luft zu begeben pflegte und im Schloß herumspazierte und dann nachsah, ob alles recht verwahrt sei, so ließen sie eines Abends den Löwen los, den der König hinter einem Gitter eingesperrt hielt, und dachten, er solle den Grafen als einen unedlen zerreißen. Graf Hinrik stund des Morgens, wie er pflegte, in der Dämmerung auf und schlug einen langen Mantel nackend um, hängte ein Messer an einem Riemen um den Hals und ging also in den Hof hinunter. Wie er herabkam und sich

Ifern Hinrik

nichts besorgte, sprang der Löwe ihn grimmig an und brüllte. Der Graf aber, unerschrocken, griff an sein Messer und sprach mit ernstlicher Stimme: „Bis stille, bis stille, du freveliger Hund!“ Und als bald legte sich der Löwe stumm zu des Grafen Füßen. Darüber verwunderten sich alle die andern, die heimlich zugehört hatten; der Graf aber nahm ihn und führte ihn wieder in seinen Stall.

Graf Hinrik aber war der Nachstellungen der Engländer müde und bat den König um Urlaub. Darüber ward dieser nicht wenig betrübt und bot ihm Land und Schlösser zu eigen, wenn er bleiben wollte. Aber da der Graf auf seinem Willen bestand, hat er ihm und seinen Erben ein Jahrgeld ausgesetzt von vierhundert oder, wie andre sagen, von hundert Nobeln. Darauf ist der Graf in die Dienste des Papstes Urbanus gegangen und hatte auch hier viel von der Hinterlist seiner Feinde zu leiden, entging aber glücklich aller Fahr durch seine sonderliche Behendigkeit und Stärke. Weil der Papst viel von seinen Kriegstaten gehört hatte, machte er ihn zum Hauptmann über sein Heer. Der Graf aber wohnte in Rom in einer öffentlichen Herberge, die zum Schwerte genannt war. Als er nun zum Heere abreisen wollte, warnte ihn der Wirt, der ein Deutscher war und die Art der Welschen wohl kannte, vor ihrer Hinterlist und Tücke. Der Graf aber meinte, er wäre niemands Feind, auch keinem vor der Zeit aus dem Felde gewichen, er wolle in Gottes Namen reiten. Da sprach der Wirt: „So nehmet Eures Dieners Kleider und Rüstung und tut ihm Eure wieder.“ Das tat der Graf und ritt also fort. Wie sie darauf in einen engen Weg kamen, wurden sie von einer großen Zahl feindlich angerannt, und obwohl sie riefen, sie seien Freunde und nicht Feinde, lehreten die Welschen sich nicht daran, bis sie den erschlagen hatten, der mit des Grafen Rüstung geziert war. Der Graf selbst aber entkam auch diesmal der Gefahr. Darauf ist er eine Zeitlang zu Bologna gewesen, wo der Papst wohnte, hat aber vergeblich gewartet, daß ihm seine Zehrung und erlittener Schade erstattet werde. Als es ihm endlich zu gebrechen anfing, zog er zum Herzog von Mailand, der ihn herrlich empfing und ihn weiter bis Köln geleiten ließ. Da nahm er auf Glauben so viel Gelds von den Kaufleuten, daß er wieder in sein Land zehrte. Solches hat er ihnen in Lübeck nachher freundlich bezahlet. Früher war Graf Hinrik auch im Dienste eines Königs von Schweden gewesen. Man erzählt, daß ihn einmal seine Feinde haben fangen wollen, da er sich gerade in einem Saale oben in einem Hause befand. Da sie nun sich um ihn drängten und kein Ausweg weiter war, ist er in voller Rüstung durchs

Fenster in den Hof gesprungen und also ihnen glücklich entkommen. Darum sagt man auch immer noch von einem, der alles durchmachen kann und den nichts so leicht ansieht: „Dat is recht en isern Zinnerk.“

Graf Klaas, Isern Hinriks Bruder, war gütig und freundlich gegen seine Untertanen. Wenn den Bauern von den Vögten Leid widerfahren war, so pflegten sie ihn in eigener Person zu besuchen und ihm die Sache vorzutragen; dann hörte er sie gerne. Wenn er sah, daß die Bauern nicht zu ihm gelangen konnten, ging er zu ihnen hinunter, fragte sie, was ihnen fehlte und entschied ihre Sache. Lotterbuben und Schmeichler konnte er nicht leiden. Einmal kam ein solcher aus Dänemark zu ihm nach Itzehoe und hatte kostbare Kleider und Ketten an, verziert mit den Wappen der dänischen Edelleute. Der Graf ließ ihn unten an der Tafel bei den Spielleuten sitzen, und da die Mahlzeit geschehen war, schickte er ihm vier Schilling zum Trinkgeld. Da sprach einer von seinen Räten, daß es doch nicht schicklich wäre, einen solchen Mann mit so kleinem Biergelde gehn zu lassen; „wenn er zu andern Herren kommt, wird er von Eurer Kargheit sagen und Euch in übles Gerücht bringen“. — „Barmherziger Gott,“ hat da der Graf geantwortet, „was sucht der Bube bei mir, dieweil er kostbarere Kleider trägt als ich? Wie kann er mir ein böses Gerüchte machen? Von mir kriegt er nicht mehr.“

Graf Klaas

Graf Klaas hatte zu einer Zeit viele Schlösser auf Fünen inne, die ihm der König Waldemar in Pfand gegeben. Dieser aber versuchte mit einem großen Heer sie ihm wieder abzunehmen. Denn er belagerte die Burg, die Herr Benedict von Ahlevelde innehatte, und war mit davor in eigener Person. Er versuchte es auf einen Tag, sie mit Sturm zu gewinnen, erst mit den Schildknechten und dann mit den Bauern. Doch mußte er von der Burg wieder abziehen, als viele Leute davor gefallen waren. Eines Tages aber, da die Frau des Herrn Benedict von Ahlevelde verstorben war und sollte begraben werden, hasteten die Holsten zu dem Begräbnis. Das ward der König gewahr und kam mit seinem Heere zu dem Grafen Klaas und lieferte ihm eine Schlacht und behielt das Feld und schlug zu Tode und griff viele Holsten. Graf Klaas verlor ein Auge im Kampfe und ward von einem dänischen Reiter gefangen. Der zog ihm den Panzer aus und ließ ihn geloben, daß er wiederkäme, darauf er ihm erlaubte, zu gehen wohin er wollte. Der Graf kam zu einem Bekannten und entwich also wund vom Felde und kam wieder in sein eigen Land.

Zweimal hatten die Fehmarnschen schon das große Heer des Königs Erich zurückgeschlagen, und er vermochte nicht mit seinen Schiffen

Erich ver-
wüstet Seh-
marn 1419

das Land zu gewinnen. Da übten die Einwohner und die Holsten, die ihnen beistanden, allerlei Mutwillen und Hohn, als er abzog; sie wiesen ihnen den Hintern und sangen:

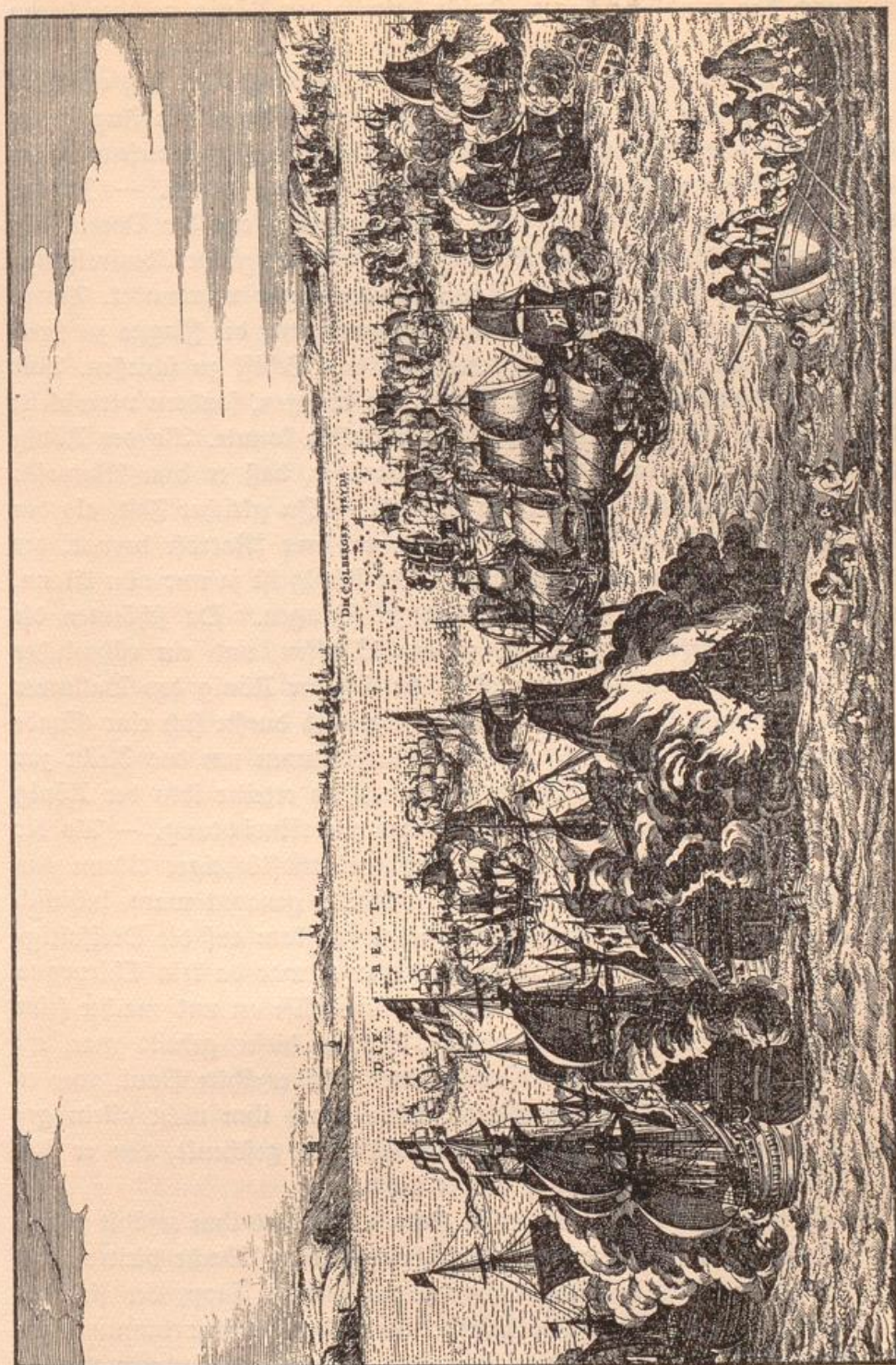
„Wenn de Koh kann Siede spinnen,
schall König Erich unse Land gewinnen.“

Darüber aber ergrimmt er und seine Leute so, daß sie die Insel zum dritten Male angriffen und beschloßen, sie zu gewinnen oder lieber alle zu sterben. Die Einwohner wehrten sich männlich, erschlugen fünfzehnhundert Dänen, des Königs Vetter und viele Edelleute und Ritter. Aber endlich drangen die Dänen doch auf den Sand und wüteten nun wie tolle Hunde. Es galt ihnen alles gleich, geistlich und weltlich, jung und alt, Mann und Weib. Auf dem Jungfernberge bei Petersdorf traten dem König eine Anzahl Jungfrauen aus dem Westen der Insel in weißen Kleidern entgegen und baten um Schonung. Sowie aber jede vor ihn kam, ließ er sie nacheinander erstechen. Zweihundert und mehr Leute hatten sich in eine Kirche geflüchtet; er aber ließ sie ohne Barmherzigkeit nackt und bloß hervorziehen und wie Frösche spießen, daß das Blut in den Straßen floß. Danach beraubte er die Kirchen und schonte nicht die heiligen Sakramente und Kleinode. Kirchen, Häuser und Dörfer wurden zerstört und bis auf den Grund niedergebrannt und alles Lebende getötet, daß nicht ein Hund im Lande blieb. Als der König die Verödung sah, da graute es ihm doch, und als endlich ein Marienbild in der Landkirchener Kirche Blut schwitzte, ließ er ausrufen, daß, wer noch am Leben wäre, solle getrost hervorkommen. Da waren von allen noch drei am Leben; der eine hatte sich unter der Brücke bei Burg, der zweite in der Vitzdorfer „Steenlist“ (Hünengrab) und der dritte hinter dem Altar in Landkirchen verborgen. Das waren ein Mackeprang, ein Witt und ein Kauert. Die haben nachher die Vetternschaft begründet, welche noch heute besteht. König Erich aber hat für seines Lebens Zeit nicht wieder froh werden können nach dem Tage, da er Fehmarn eroberte.

Sriplov In Bollersleben bei Apenrade war ein Hof, der Sriplov genannt ward und frei war von allen Schatzungen und Abgaben. Einmal war der König nämlich da mit einem kleinen Gefolge und ward von unserm Herzoge umzingelt, der sich mit ihm in Streit befand. Zu entkommen war unmöglich. Aber der Besitzer des Hofes, der ein starker und großer Mann war, sagte zum Könige, daß er ihn wohl retten könnte, wenn er sich ihm anvertrauen wollte. Der König, der keinen andern Rat sah, entschloß sich dazu leicht, und der Mann steckte ihn, der klein und schwach war, in einen Sack, stopfte rund umher Heu und trug ihn



Ringreiten
Zeichnung von E. Schildt. Verlag Otto Meißner, Hamburg



Seeschlacht auf der Colberger Heyde zwischen Schweden und Dänen 1644. Gleichzeit. Kupf.

so durch das feindliche Lager. Dafür befreite der König nachher seinen Hof.

Christian IV. In der Schleimündung am Strande der Halbinsel Öhe lag ein großer platter Stein. Als Christian IV. im Jahre 1629 einen Zug gegen Schloß Gottorp machte, landete er auf Öhe und speiste an diesem Stein, der noch lange nachher als Königstein bezeichnet wurde. — In der Schlacht auf der Kolberger Heide 1644 neigte sich erst der Vorteil auf die Seite der Schweden. Die Dreifaltigkeit, das königliche Admiralschiff, ward sehr zerschossen und der König selber schwer verwundet. Als er niedersank, ward ein Matrose hinauf kommandiert, die Flagge zu streichen, damit die Schweden aufhörten, auf das Schiff zu schießen. Aber der brave Kerl konnte das nicht übers Herz bringen, sondern verwickelte die Flagge so im Tauwerk, daß sie nicht fallen konnte. Als der König das später erfuhr, ward er so erfreut darüber, daß er dem Matrosen einen Hof Landes bei Hadersleben schenkte. — Zu gleicher Zeit, als den Dänen der Mut entfiel, trat ein anderer tapferer Matrose hervor, der ein Grieche war aus Ballum, und rief: „Der König ist ja nur ein Mann, und unser ist noch genug, den Feind zu schlagen.“ Da schämten die Dänen sich, griffen von neuem zu den Waffen, und ein rühmlicher Sieg ward erfochten. Nach der Schlacht ließ der König den Ballumer vor sich kommen, und er erschien unverzagt und durfte sich eine Gnade erbitten. Da bat er für sich und seine Nachkommen um das Recht zur Führung einer Gastwirtschaft in Ballum. Das erteilte ihm der König und gab ihm obendrein noch eine Summe zur Einrichtung. — Als der König seine Flotte bemannte, kam auch ein landflüchtiger Mann aus Villedöl an der Königsau, der Paul Bartscherer genannt ward, heimlich zurück und ließ sich als Matrose annehmen. Er kam auf die Dreifaltigkeit, und da nun der König verwundet ward, war da kein Chirurgus auf der ganzen Flotte. Paul bot darum seine Hilfe an und machte seine Sache zu des Königs Zufriedenheit. Nachdem dieser geheilt war, erlaubte er ihm, sich eine Gunst auszubitten. Da erzählte Paul, wer er sei, und bat den König um Gnade. Diese ward ihm nicht allein gewährt, sondern auch ein Hof in Villedöl dazu geschenkt, den er frei von Abgaben so lange besaß, als er lebte.

Alsinger
Strandwache Als Christian der Vierte einmal in Odense war und ihm erzählt ward, wie eifrig die Alsinger bei der Lysabbeler Kirche Wache hielten, daß die Schweden nicht landeten, war da ein Junker Tapp, der sich erdreistete, mit dem König eine Wette einzugehen, daß er binnen vierundzwanzig Stunden doch mit seinen Dienern ans Land kommen wollte,

ohne daß sie es merkten. Aber da er am nächsten Morgen kam und von Mummark sich hinauf nach der Kirche schleichen wollte, ward er von den Allsingern mit seinen Dienern totgeschlagen, und der König verzieh es ihnen, da dies noch ein größerer Beweis ihrer Achtsamkeit war.

De Graf von Ranzau hatt söben Jungs, un dar weer he bannig stolt op. Mal kümmt de König von Dänemark bi em to Besök in Barmstedt, un de Graf wiest sin söben Söhns un seggt: „Wi Ranzaus starvt so gau nich ut, hier sünd noch söben Arben.“ „Ik müch awers liekers noch mit arben“, seggt de König. „Ja,“ seggt de Graf, „wenn wi Ranzaus mal utstarvt, denn kann he dat.“ Dat lett de König sik to Papier geben un reist denn af. So as dat nu mennigmal kümmt, de Graf un fief von sin Jungs bliest dod, un de beiden letzten Grafen verdrägt sik man flech. Toletz hett de jüngst Graf sin' Broder op de Jagd dod schaten. Dat is in't Holt weß, wo nu de Grafeneel steiht. Dat weer nu wat för den König. De Graf schall vör Gericht, awer he kümmt nich; de Graffschaft steiht ünner't Kiel, dar hett de König nix to segg'n. De Dodslag hett den jungen Grafen awer doch vör den Kopp stahn, he fangt dat will Leben an un ritt vel na Hamborg. Denn mutt he öwer dänisch Land, un de König lett em fangen un na Kopenhagen bringen, un keen Minsch hett wedder wat von em to hörn kregen. Do is Ranzau dänisch warn.

De Graffschaft
Ranzau
ward dänisch

Vör Tieden hett Ratzeborg ganz op'n Insel legen un is'n stark Festung weß. In't Jahr 1693 hett de König von Dänemark de Stadt mit Kanonen beschaten, un de Lüüd in de Stadt schickt hen na er un lat segg'n, wenn se mit negen Mal en ganz Kegelspill na den Dom rin scheeten kunn', denn wulln se de Stadt öwergeben. Nu hett bi de Dänen en Ratzeborger in Deenst stahn, de hett jüß so god scheeten kunn't as sin Vadder, de is in de Stadt weß. De Jung lad sin Kanon un schütt dar acht Kugeln na den Dom rin, dat se tosamenstakt as bi'n Kegelspill. „Dat is nüms anners as min Söhn,“ seggt de Vadder, „awer denn helpt dat nich“, seggt he, un he lad sin Kanon un schütt sin' egen Söhn dod, as he de negte Kugel affscheeten will. So is dat kamen, dat dar dat Kegelspill in den Dom sitt un dat de König fehlt.

Dat Kegelspill
in'n Ratze-
borger Dom

Dieses Sprichwort wird noch heute in Holstein viel gebraucht. Die Insel Bornholm war einmal vom König von Dänemark den Lübeckern in Pfand gegeben. Da nun der König zu einer Zeit die Stadt besuchte und man ihm zu Ehren ein Fest anstellte, hat er sehr freundlich getan mit der Frau des Bürgermeisters und endlich sogar mit ihr getanzt. Da sagten die Leute: „Dar danzt Bornholm hen!“ Denn sie wußten, daß

Dar danzt
Bornholm
hen

Ratzeburg
1588



Kpfr. von
Gerdt Kane

der Bürgermeister durch die Ehre seiner Frau sich überaus geschmeichelt fühlte. Ihre Vermutung ist auch bald darauf eingetroffen; Bornholm fiel an den König zurück, ohne daß er bezahlt hatte. Andere erzählen auch so, daß der Lübecker Bürgermeister habe die Ehre haben wollen, mit der Frau Königin zu tanzen, welches ihm auch unter der Bedingung gewährt worden, daß Bornholm wieder an den König käme.

Splitt **I**m Wagerlande waren so viele Grafen und Herren, daß sie sich Ihrer Menge wegen nicht nähren konnten, sondern ihre Untergebenen beschweren mußten. Eines Tages schickte Graf Alf VI. sein Gesinde auf den Hof eines Edelmannes namens Splitt, um da den Hafer und

andres Korn auszudreschen und es dann auf seine Burg zu bringen. Der Edelmann verstand das aber unrecht: er ergriff die Drescher, hieb ihnen die Füße ab, packte sie auf einen Karren und schickte sie so dem Grafen nach Segeberg zurück. Ähnlich ließen es auch die beiden anderen Grafen mit ihren Untersassen machen.

Hartwig Reventlow war ein Hauptmann des Grafen Alf auf Segeberg und wohnte mit seinem ganzen Hausgesinde bei ihm auf dem Schlosse. Da hat der übermütige Herr sich an seiner Tochter vergriffen und sie geschändet. Als der Vater die Schmach ihres Geschlechts seinem Bruder erzählte, stieß dieser ohne Scheu starke Drohworte gegen den Grafen aus. Es ward gleich von einem der Leute vom Schlosse hinterbracht und der Graf entbot den Verwegenen zu sich, und als dieser nichts Böses ahnend kam, ließ er ihn ergreifen und enthaupten. Darauf schickte er den Kopf auf einer Schüssel dem Hartwig durch einen Diener. Da setzte sich dieser auf sein Pferd, nahm den Kopf in seine Hand, und einige Tropfen Bluts trinkend sprach er voll Grimm: „Saget dem Grafen, so gewiß ich hier meines Bruders Blut trank, so gewiß werde ich seinen Tod und den Schimpf des Geschlechtes zu rächen wissen.“ Darauf ritt er spornstreichs davon. Weil er wußte, daß der Graf die Jagd liebte, lauerte er einem seiner Jäger auf, der früh ausgegangen war, das Wild zu erspüren, und zwang ihn, sich auszuziehen. Darauf band er ihn an einen Baum, zog die Kleider selber an und ritt mit des Jägers Pferde und Hunden Segeberg zu. Der Torwarter meinte, es sei der Jäger und ließ ihn ein. Im Hofe stieg er ab und ging geradeswegs nach des Grafen Schlafkammer, wie der Jäger gewohnt war, klopfte an die Tür, ein Knabe macht ihm auf; aber kaum trat er ein, redete er den Grafen zornig an: „Du siehst wohl, wer ich bin; befehl dich Gott, denn du mußt sterben“, und durchstach ihn nach diesen Worten, während er noch im Bette lag. Als er darauf seinen eignen jungen Sohn erblickte, der als Knappe beim Grafen in der Kammer war, erstach er auch ihn, damit er nicht später der Verräter seines eignen Herrn gescholten werde, und legte seine Leiche neben die andre. (Andre sagen, es sei des Grafen Alf Sohn gewesen, der ihm die Tür aufgetan und den er dann sogleich erstochen, damit kein Lärm entstünde.) Un- erkannt entkam er wieder im Jägerkleid. Zur Buße des Mordes wanderte er bald darauf nach Rom und stiftete das Kloster in Igehoe. So lange aber das Schloß Segeberg gestanden hat, sind die Blutspuren an der Wand sichtbar geblieben.

Hartwig
Reventlow

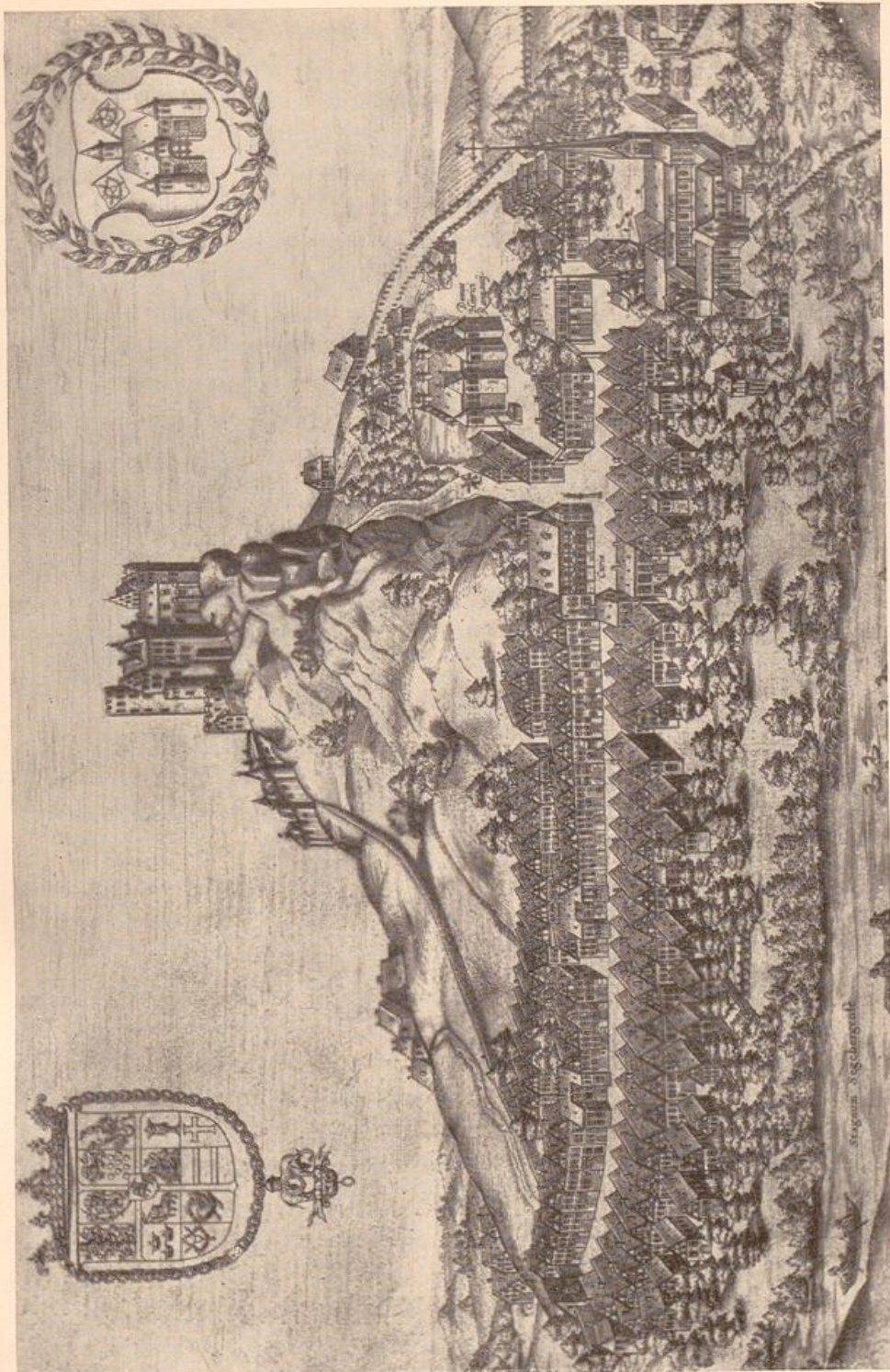
In Jütland war eine edle Witwe, die viele Güter innehatte; die

Klaas
Lembcke

nahm einen Holsten zur Ehe, den Ritter Klaas Lembeke, damit er sie verteidige. Der König Waldemar Atterdag warf bald einen Argwohn auf ihn und stellte ihm nach. Einmal wollte er ihn mit einem Eide verpflichten, weil er in Jütland wohnte. Er aber sagte, er wäre seinen Herrn, den Grafen von Holstein, verpflichtet. Als ihm aber der König zusetzte, sah Klaas Lembeke sich um, und als er merkte, daß er mit guten Freunden wohl verwahret wäre, sprach er: „Dieweil der König einen Eid haben will, so schwöre ich ihm, daß ich ihm nimmer will getreu sein.“ Darauf antwortete der König: „Du hast recht geschworen, und wir haben keinen Zweifel daran.“ Es nahm der König seine Worte aber gar tief zu Herzen, obwohl er ein Lachen daran gab und sich's nicht merken ließ. Eines Tages ließ er ihn zu sich rufen nach Wordenburg unter sicherem Geleite. Klaas Lembeke kam zu Schiffe. Als er nun zur Burg hinaufging, sang ein Knabe aus der königlichen Dienerschaft, dem er oft, freigebig wie er war, ein gutes Trinkgeld gegeben hatte, ihm zur Warnung diese Worte:

„Das Wasser steht beim Feuer und siedet schon:
Die Eber mögen nur kommen.“

Als Klaas Lembeke das hörte, verstand er ihn wohl, begab sich eilend wieder auf sein Schiff und entkam. Später hat er dem Könige wieder einen Schrecken gemacht. Einem Bischöfe, von dem er wußte, daß er nicht schweigen konnte, und der dem Könige betraut war, beichtete er als ein groß Geheimnis, das er ja nicht vermelden sollte, daß ihrer viele wären, die den König vergiften wollten. Der Bischof entsetzte sich und schwieg so lange, bis er zum Könige kam. Der geriet darüber so in Furcht, daß er aus seinem Reiche nach Böhmen zog und lange draußen blieb. Endlich hat der König Klaas Lembeke mit einem großen Heere in der Borgsumburg auf Söhr belagert. Nachdem er sich lange männlich gewehret, gebrach es zuletzt doch an Lebensmitteln. Nur eine Kuh hatten sie noch auf der Burg. Um den König glauben zu machen, daß sie noch gut versorgt seien, wurde diese jeden Tag, immer mit einer andern Haut bekleidet, auf dem Burgwall herumgeführt. Aber der König ließ darum nicht ab, und Klaas Lembeke mußte endlich in einer Nacht auf einem kleinen Boote durch den großen Strom, der damals vom Burgwall in die See hinausging, entweichen. Alle seine Schätze hat er aber vorher da in die Tiefe versenkt. Klaas Lembeke soll auch in Schwansen und in der Probstei ein Schloß gehabt haben, und man kennt ihn heutzutage noch recht gut. Den König aber hat es noch auf seinem Totenbette gequält, daß er ihn damals nicht gebrüht hätte, als das Wasser schon heiß war.



Segeberg um 1580
Kpfr. aus Draun-Hogenberg

al
p
fe
w
qu
de
ru
w
M
du
ih
M
ih
m
ni
m
in
S
da
fe
ge
ho
ho
fr
an
K
m
un
M
bu
U
un
un
w
äl
w
zu

In der Kirche zu Wewelsfleth in der Wilstermarsch befindet sich ein Henning Wulf
altes Gemälde auf einer langen Tafel, das auf einem großen grünen
Platze einen Schützen mit abgESPANNTEM Bogen zeigt. In einiger Ent-
fernung vor ihm steht ein Knabe, der hat auf dem Kopfe einen Apfel,
welcher von einem Pfeil durchbohrt ist. Einen andern Pfeil hat der Schütze
quer im Munde. Ein Wolf oder Hund steht zwischen dem Knaben und
dem Schützen und richtet auf diesen seinen Blick. Dies ist eine Erinne-
rung an folgende Begebenheit: In den Zeiten König Christians I.
wohnte ein reicher Mann, Henning Wulf mit Namen, im Kirchspiel
Wewelsfleth und hatte seinen Hof mit vielen Ländereien in der Damm-
ducht. Als die Leute in der Marsch sich gegen den König empörten und
ihn nicht anerkennen wollten, ward er ihr Hauptmann und Anführer.
Weil der König aber mit großer Macht heranzog und die Hamburger
ihm halfen, wurden die Marschleute geschlagen, und Henning Wulf
mußte fliehen. Da verbarg er sich in einem Rethschallen (Schilfrohr), und
niemand wußte ihn zu finden. Aber sein treuer Hund, der auf dem Ge-
mälde mit abgebildet ist, war ihm nachgelaufen, und da er ihm nicht
in den Sumpf folgen konnte, ward er sein Verräter. Man holte den
Henning Wulf heraus und brachte ihn zum König, und da dieser wußte,
daß er von allen der vortrefflichste Schütze sei, befahl er ihm höhnisch,
seinem einzigen jungen Sohne einen Apfel vom Kopfe zu schießen;
gelänge es ihm, solle er frei sein. Henning Wulf mußte gehorchen,
holte seinen Bogen und seinen Knaben und tat glücklich den Schuß;
hatte aber vorher einen zweiten Pfeil in den Mund genommen. Da
fragte ihn der König, für wen denn dieser bestimmt sei, und Henning
antwortete, wenn er seinen Sohn getroffen hätte, sei der Pfeil für den
König selber gewesen. Da erklärte ihn dieser in die Acht, und Henning
mußte fliehen. Sein Land aber ward eingezogen und mußte bis in
unsere Zeit noch schwere Abgaben tragen und heißt das Königsland.
Man zeigt auch noch das Haus, wo Henning Wulf gewohnt hat.

Westlich von Apenrade auf dem Wege von Hadersleben nach Slens-
burg erstreckt sich ein Landrücken, der von alters her Wornhöi oder
Urnehöved heißt. Hier wurden einst die alten schleswigschen Landtage
unter freiem Himmel gehalten, wie die holsteinischen zu Bornhöved,
und die Herzöge wurden hier von Adel und Bauern gewählt. Einmal
war hier nun im Lande ein alter König, der zwei Söhne hatte. Der
älteste zog außer Landes und kam erst zurück, als der Vater gestorben
war, um diesem als König zu folgen. Aber der jüngere Bruder, der
zu Hause geblieben war, machte ihm das Recht streitig. Endlich aber

Der Mantel
in der Bülbe-
ruper Kirche

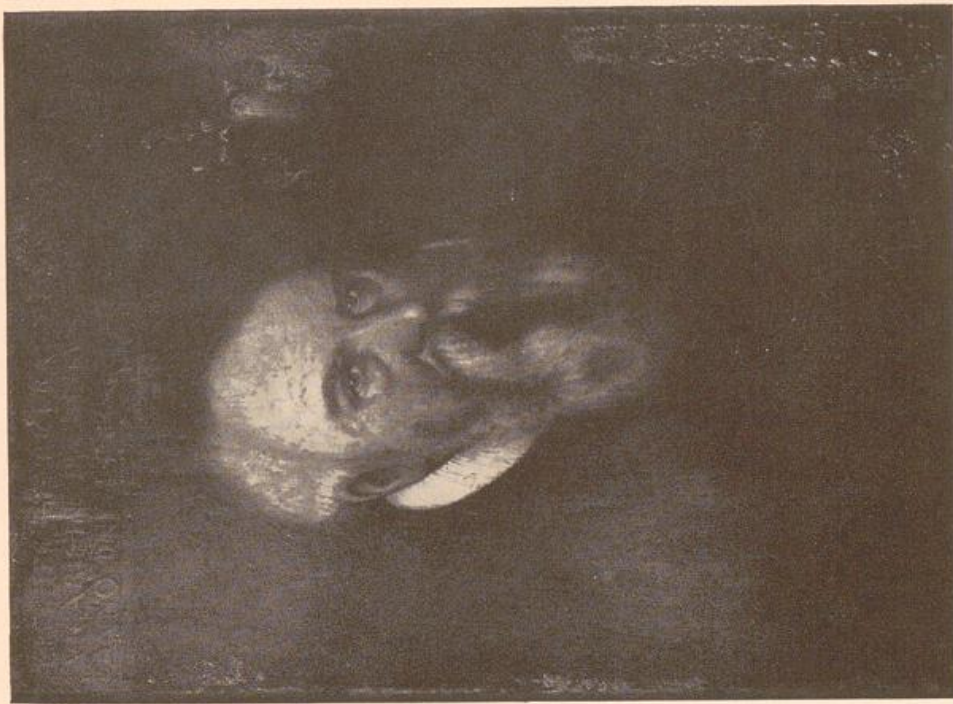
vereinigten sich beide, dem ältesten Hadesvogt im Lande die Sache zur Entscheidung zu übertragen. Der Hadesvogt Nis Hansen auf Heistrupshof war der älteste, und er erhielt den Auftrag, zu einer gewissen Zeit das Urtheil zu sprechen. Der kluge Mann sah wohl ein, daß, wie er auch entscheide, er eine Partei sich immer zu Feinden machen würde. Er dachte daher darauf, mit einer behenden List sich vor Gefahr zu sichern. Der Hadesvogt hatte ein schönes milchweißes Pferd; das fütterte er alle Tage ein Jahr lang mit Semmeln und Milch und führte es oft heraus und übte es so im Springen und Rennen, daß keines ihm an Kraft und Schnelle gleichkam. Er selber aber kaufte sich einen großen, dicken, rotwollenen Mantel, und als nun der Tag des Things kam, hüllte er sich darein, setzte sich auf sein Pferd und ritt hinauf an den bestimmten Ort, der eigens dazu mit Steinen gebrückt worden war, wie man noch heute sieht. Die beiden Prinzen, begleitet von ihren Parteien, die alle bewaffnet waren, hielten schon da. Nun kam der Hadesvogt auf sie zu und rief mit lauter Stimme: „Des Landes Leute halten's mit dem Landeskinde.“ Und warf rasch sein Pferd herum und eilte auf Bollersleben zu. Die Reiter des älteren Prinzen aber stürzten ihm nach und überschütteten ihn mit Pfeilen. Doch sein roter Mantel blähte sich auf und schützte ihn. So kam er dem Dorfe nahe, wo mehrere Wagen im Wege standen und die Straße sperrten. Die Bauern wollten ihm Platz machen; er aber rief ihnen zu, sie sollten alles stehenlassen, und setzte mit seinem Pferde darüber hin. So kam er seinen Verfolgern weit voraus und erreichte einen dichten Wald, wo er sich so lange verborgen hielt, bis er sich hervorwagen und nach Hause zurückkehren durfte. Aus Dankbarkeit schenkte ihm der junge König für seinen Hof die Freiheiten, die Heistrupshof bis in unsere Zeit hatte. Zum Andenken an die glückliche Rettung hängte er seinen großen Mantel, der ganz schwer mit Pfeilen und wie gespickt damit war, in der Bülderuper Kirche auf, wo er eingepfarrt war. Noch im Jahre 1786 hing der Mantel da, fiel aber endlich ganz vermodert herunter und ward mit dem Schutte hinausgesetzt.

Pracht des
holsteinischen
Adels

Als König Christian IV. zum ersten Male auf einem holsteinischen Landtage erschien, soll er voll Verwunderung über die außerordentliche Pracht des Adels gestutzt sein. Ein andermal begegnete ihm ein holsteinischer Adliger in einem mit acht kostbar geputzten Pferden bespannten Wagen, während er selber vor dem seinigen nur sechs mit ordinärem Seil und Sattelzeug hatte. Da rief er seinem Kutscher und dem ganzen übrigen Gefolge zu, er solle aus dem Wege fahren und stille



Johann Kanzau, der Unterwerfer Dithmarschens
Gemälde im Schloß Breitenburg.



Heinrich Kanzau, sein Sohn, Humanist u. Staatsmann
Aus dem Heimatbuch des Kreises Steinburg

halten; es würde jener gewiß mehr sein als er, und müßte man ihm also billig weichen.

Bei dem Statthalter Heinrich Kanzau auf Breitenburg war einmal ^{Der Tempel zu Nordoe} der König Friedrich II. zu Besuch, und bei einem Ausflug in die Umgegend fiel diesem besonders der schöne stattliche Turm der Kremper Kirche auf. Da rühmte sich der Statthalter, in einer Nacht eine ebenso hohe Spitze errichten zu können. Der König ging eine Wette mit ihm ein, und am nächsten Morgen führte ihn Kanzau nach dem Hügel von Nordoe, wo in der Nacht ein steinerner Obelisk errichtet war. Nachdem die Messung angestellt war, fand man wirklich, daß seine Spitze sich noch über den Turm erhebe, und der König mußte seine Wette mit einer Mühlengerechtigkeit bezahlen, die die Mühle in der Nähe bis in unsere Zeit hatte. Wem der Tempel zum erstenmal gezeigt wird, der muß dies Rätsel raten:

„De Tempel to Nordoe
is Kremp neger as Igehoe.“

Wer nun weiß, daß Kremp anderthalb Stunden entfernt ist, Igehoe aber nur eine halbe, sagt, der Spruch sei nicht richtig. Allein er denke nur ein wenig nach, und er wird schon sehen, daß nichts Verkehrtes drin ist.

Dem Josias Kanzau wurde jener Glückshering zuteil, der, wie bei ^{Josias Kanzaus gefeites Schwert} den Zwergensagen erzählt, aus dem Gold der Unterirdischen gefertigt worden war. Voll Eifer für den Krieg ließ er ihn in einen Degengriff umformen. Er ging darauf in französische Dienste, machte unzählige Schlachten mit und wurde endlich Generalfeldmarschall. Er war einer der ärgsten Raufbolde, und als er schon in hohem Alter und der höchsten Würde stand, ging er verkleidet unter die Landsknechte und fing mit ihnen Händel an. Mit einem guten Freunde schlug er sich einmal, weil der seinen Namen verkehrt geschrieben hatte. Aber solange er das gefeite Schwert trug, wurde er in keiner Schlacht durch einen Schuß oder Hieb verwundet. Man traute ihm schon lange nicht mehr und sah wohl, daß es nicht mit rechten Dingen zugehe. Als daher ein holsteinscher Edelmann, Kaspar von Bockwold, die Geschichte vom Bergmännlein einmal in Straßburg beim Weine ausplauderte, ließen sich viele Stimmen vernehmen, die dem Josias Mut und Tapferkeit absprachen und alle seine Taten dem Hering zuschrieben. Da ergrimmete Josias, warf in aller Gegenwart den Degen in den Rhein und forderte Kaspar Bockwold zum Zweikampf. Auch seit der Zeit verließ ihn selten der Sieg, aber er mußte ihn teuer erkaufen, so daß er zuletzt von allen

Gliedern, die ein Mensch doppelt hat, eins verloren hatte und überhaupt sechzig schwere Wunden an seinem Körper trug.

Bockwold und
Walstorp

Ein Herr von Bockwold war ein reicher übermütiger Ritter und ein gewaltiger Liebhaber der Jagd. Einmal, da auf seinem Revier es nichts mehr zu jagen gab, fiel es ihm ein, ein großes Treiben auf den Feldern seines ärmeren Nachbarn, eines Herrn von Walstorp, anzustellen. Als nun diesem das Gebell der Hunde und der Schall der Hörner zu Ohren drang, warf er sich schnell auf sein Pferd und ritt dahin; er war ein mutiger und entschlossener Mann. Da er seines Nachbarn ansichtig ward, forderte er ihn auf, sich ihm sogleich zu ergeben. Der aber wandte den Rücken und floh, und er hätte wohl zufrieden sein können, so davongekommen zu sein, zumal das erste Unrecht doch auf seiner Seite war. Allein es war keinem holsteinischen Ritter erlaubt, einen andern zur Übergabe aufzufordern. Herr von Bockwold, zugleich auf sein Ansehen und seine Macht vertrauend, ging darum vor den Grafen und brachte eine Klage an gegen den von Walstorp. Doch der verteidigte sich; er führte den erlittenen Frevel und Schaden an seinem Eigentum an und sagte, wie es in einem alten Liede hieß: *Ik hebbe nicht geseggt: giff dy, sunder uth minen Korn hev dy!* Er sei im Eifer gewesen, genau erinnere er sich nicht, was er gesprochen; aber jeder sei ja seines eigenen Wortes Ausleger. Der Graf sah wohl, wie die Sache stand, wußte sie aber nicht zu entscheiden; denn beide hatten das Gesetz wider sich, hatte der eine auch nur sich übereilt, der andere aber vor Übermut gefrevelt. Er ließ der Sache also ihren Lauf, und zwischen den beiden adligen Herren brach Fehde los. Da mußte der von Walstorp bald als der schwächere das Feld räumen und sein väterliches Erbe seinem mächtigen Feinde überlassen. Ehe er aber floh, schwur er, sein Haupt nicht eher zu bedecken, als bis er sich gerochen hätte. In der Entfernung wuchs noch seine Erbitterung. Heimlich lehrte er zurück und hielt sich verborgen, auf eine günstige Gelegenheit wartend. An einem Tage ging Bockwold in die Kirche, um das Abendmahl zu nehmen. Als Walstorp es erfuhr, machte er sich bereit, und als jener nun vor dem Altar stand und den heiligen Leib empfangen hatte, trat er hervor und stieß ihm sein Schwert in die Seite, indem er die Worte sprach: „*Nun geh und jage im Himmelreich; du kommst eher dahin als ich, aber Gott wird auch mir barmherzig sein.*“

Bockwold
und Bülow

Zu Christian des Ersten Zeiten wohnte ein Herr von Bockwold auf dem Gute Borstel. Ihm kündigte einer aus dem adligen Geschlechte Bülow,

das damals in Mecklenburg wohnte, Fehde an, und da er einmal unbewaffnet auf dem Felde umherging, fiel der Herr von Bülow über ihn her und beraubte ihn seiner goldenen Kette, die er am Halse trug, und anderer Kleider und machte sich dann davon. Schnell schickte Bockwold nun sich an und folgte dem Räuber bis nach Mecklenburg hinein, und da er ihn traf, forderte er ihn auf, seine Kette ihm wiederzugeben. „Ach,“ sagte der Herr von Bülow, „deine Kette wird wohl die sein, die ich sogleich unter dem Bettgestell versteckte.“ „Nun,“ antwortete Bockwold, „nicht wer eine Sache behält, die er nahm, sondern wer sie wieder herausgibt und dazu gesteht, den kann man Dieb schelten. Drum mußt du nun mein Gefangener sein und kannst mir wie mein Pudel folgen.“

Die adligen Güter Seegaard und Gurde auf Pellworm waren vorzeiten im Besitze zweier Brüder, von denen der älteste als Erstgeborener jenes bekommen hatte. Sie lebten friedlich und glücklich miteinander, wie es Brüdern geziemt, und so wäre es auch wohl geblieben, wenn sie nicht beide auf ein Mädchen ihr Auge geworfen hätten. Man überließ ihr endlich die Wahl, und da sie sich für den älteren, den Erbherrn auf Seegaard, entschied, so erbitterte das den jüngeren Bruder über die Maßen. Er zog sich auf seine Burg zurück und befestigte sie so, daß er eine lange Belagerung aushalten konnte. Als nun die Hochzeit auf Seegaard gefeiert ward, erschien er plötzlich, wie alle bei Tisch saßen. Sein Bruder meinte, er wolle ihn begrüßen, und eilte ihm erfreut entgegen; er aber stieß ihn vor aller Augen nieder. Nach der Tat eilte er auf seine Burg. Aber die Freunde und Diener des Ermordeten belagerten ihn bald und erstürmten das Schloß. Er erlitt seine Strafe; seine Burg ward geschleift und verlor ihre adligen Rechte. Aber noch heute sieht man ihre Spuren.

Die beiden
Brüder auf
Pellworm

In der Nähe von Hadersleben lag einst die feste Burg Egilsbüll, lange Zeit im Besitze der Ritter von der Wisch. Einer dieser Herren konnte sich mit seinem Nachbarn auf Törning nicht vertragen, es war Fehde zwischen den beiden festen Häusern. Der Zufall wollte, daß beide Ritter zu gleicher Zeit in früher Morgenstunde ausrückten in der Absicht, des Gegners Burg zu berennen. Beide fanden die feindliche Burg unbesetzt und die Tore nicht verrammelt. Törning und Egilsbüll waren bald rauchende Trümmerhaufen. Die beiden Ritter zogen mit großer Schadenfreude heim, beide mußten aber bald erkennen, daß sie zum eigenen Nachteil Böses mit Bösem vergolten hatten. So erging es auch den Herren von „Süderwall“ und „Norderwall“ in der Nähe von Lügumkloster.

Feindliche
Nachbarn

Abelbrand und Antolille Unfern der jütischen Grenze liegen zwei Güter Sobeslet und Drenderup, wo einst ein paar feste Burgen waren. Auf Drenderup hauste ein wilder, roher Ritter, Herr Adelbrand, der in heftiger Liebe für Fräulein Antolille auf Sobeslet entbrannte. Aber auf seine demütige Bewerbung gab das Fräulein ihm zur Antwort, er gleiche dem Hunde ihres Vaters, und als er darauf zärtlicher und dringender seine Bitte wiederholte, meinte sie, er sei nicht besser als ein alter Pantoffel. Da war des Ritters Geduld bald zu Ende, seine Liebe verwandelte sich in grimmigen Haß, und er schwor der Stolzen die blutigste Rache. Seit der Zeit wagte sich das Fräulein nicht von ihres Vaters Burg. Es vergingen sieben Jahre. Da verbreitete sich das Gerücht, Ritter Adelbrand sei auf einer Reise gestorben. Da atmete Fräulein Antolille auf und befahl, sogleich die Pferde vorzuspannen, sie wolle zur Kirche fahren, die sie so lange nicht besucht hatte. Aber kaum war sie auf dem Wege, als Adelbrand mit seinen Leuten hervorbrach, den Wagen anhielt, die Diener entwaffnete und das Fräulein ergriff. Dann band er die Unglückliche an den Schweif seines Pferdes und jagte so in wildem Galopp seiner Burg zu. Die Mutter sah von den Fenstern ihres Schlosses das Schicksal ihrer Tochter und starb vor Schreck und Schmerz mit ihr in demselben Augenblick. Kaum aber hatte Adelbrand die Tat vollbracht und seine Rache gekühlt, so fiel er in Verzweiflung und ermordete sich selbst. Am folgenden Morgen begrub man drei Leichen in Drenderup. Aber Adelbrands Schädel, in dem die böse List ersonnen war, konnte keine Ruhe in der Erde finden, sondern lehrte immer wieder nach dem Boden des Herrenhauses in Drenderup zurück und hat da schon manchen, namentlich Diebe, erschreckt.

Weseby In Weseby an der Schlei stand vor vielen Jahren eine große feste Burg, wo ein Fürst mit Namen Weser seinen Sitz hatte. Er trieb von da aus nach allen Seiten hin zu Wasser und zu Lande Räuberei und plagte die Umgegend aufs unbarmherzigste. Seine sanfte Schwester machte ihm oft darüber Vorstellungen und warnte ihn. Es kam denn auch bald soweit, daß die Ritter aus der Nähe und ihre Leute sich vereinigten und seine Burg überfallen wollten, als Weser gerade auf einem Raubzuge auf der Schlei abwesend war. Doch bekam er Nachricht. Als er aber zurückeilen wollte, ward er, als er eben ans Land stieg, überfallen und gefangengenommen. Man stellte ihm die Bedingung, daß er am Leben bleiben sollte, wenn er seine Burg übergäbe. Da es keinen andern Ausweg für ihn gab, mußte er sich schon dazu verstehen.

Allein seine treuen Leute auf der Burg hatten sich unterdes gerüstet und wollten nichts von einer Übergabe wissen, sondern beschloffen, das Äußerste zu wagen, brachen in Haufen heraus und fielen über die Feinde her, bis es ihnen gelang, ihren Herrn zu befreien. Die Burg war stark befestigt und mit allem wohl versehen; darum hätte die Belagerung sich sehr in die Länge gezogen, wenn es nicht den Feinden gelungen wäre, bei einem starken Winde sie in Brand zu stecken. An ein Löschen war nicht mehr zu denken. Da beschloß Wese, lieber einen ruhmvollen Untergang als eine schmachvolle Gefangenschaft zu wählen. Mit seiner Schwester trat er auf einen Turm des Schlosses und stürzte vor den Augen der Feinde sich mit ihr in die Flammen. Das Schloß brannte bis auf den Grund nieder. Aus den Trümmern wurden später einige Hütten da gebaut, und so entstand das Fischerdorf Weseby.

Von dem Kirchdorfe Bau zieht sich nach Schafflund hinüber eine Heidestrecke, die Ufflinger Heide. Früher war hier lauter Wald und mittendrin lag ein Raubschloß, das einem gräflichen Geschlecht gehörte. Der letzte dieses Geschlechts fengte und brannte in der Umgegend und war eine rechte Plage und ein Schrecken für sie. Einmal war er mit seiner Bande von einem Raubzuge beutebeladen zurückgekehrt, und sie saßen nun im Schlosse bei einem wilden Saufgelage, als plötzlich ein roter Feuerschein den Saal erhellte. Sie rannten an die Fenster und Türen: da stand der ganze Wald ringsumher in hellen Flammen, und nirgends war ein Ausgang mehr. Als das Feuer niedergebrannt war, fand man vom Schlosse keine Spur, und der Wald ist auch seitdem verschwunden.

Die Ufflinger
Heide

Auf dem Dockenhudener Berge bei Blankenese hat eine Ritterburg gestanden, die hatte einen Brunnen, der so tief war, daß er bis in die Elbe reichte. Darum konnten die Hamburger den Raubritter auch lange nicht zur Übergabe zwingen; denn die Here, die den Brunnen gegraben hatte, trug von der Elbe her Nahrungsmittel herbei. Endlich ward die Burg aber doch erstürmt und zerstört; den Brunnen aber konnte man nicht verschütten; denn der Ritter ist darin hinabgefahren und hält ihn offen mit Pochen und Poltern.

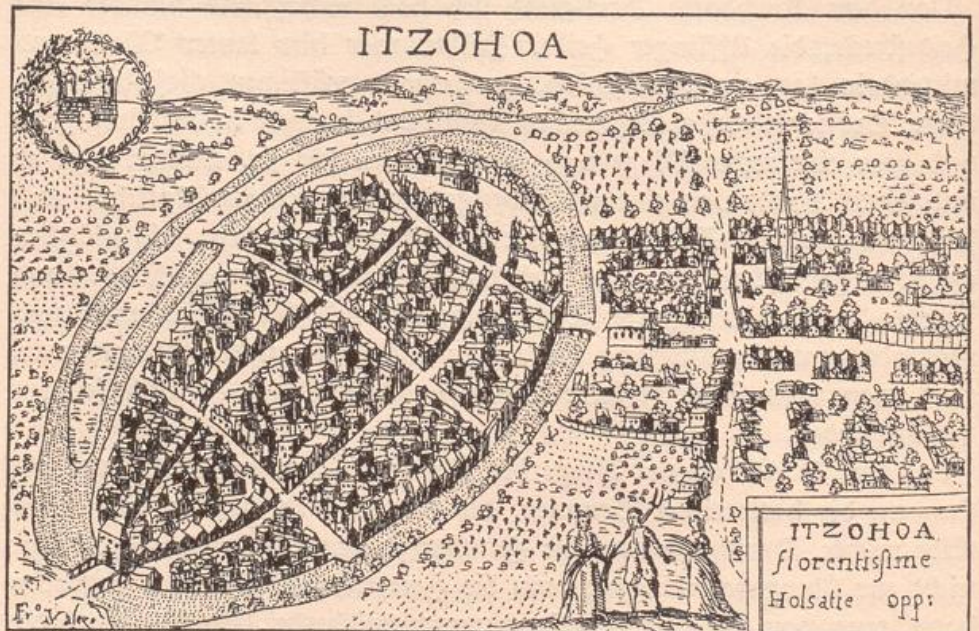
Der Brunnen
bei Blankenese

Die Alster war einst, als sie noch durch einen Kanal mit der Trave verbunden war, eine viel befahrene Handelsstraße zwischen Hamburg und Lübeck. An mehreren Stellen lagen Burgen und Raubschlösser, so zu Stegen, zu Wohldorf und die Mellenburg bei Poppenbüttel. An diesen Stätten hausen noch jetzt nachts die Schnapphähne und halten tolle Feste und Beratungen. Ungesehen kommen und gehen sie auf der Alster.

An der Alster

Lassahn Östlich vom Schaalsee liegt bei dem lauenburgischen Dorfe Lassahn eine Koppel, die noch heute den Namen „Burggraben“ führt. Hier hat „dat Hus to Lassahn“ gestanden. Die Ritter von Lassahn waren räuberische Gesellen, die sich am Tage nicht gern sehen ließen, aber des Nachts die in der Nähe vorüberführende Handelsstraße von Lübeck nach Lüneburg beritten und die Wagenladungen der Kaufherren wegnahmen. Ihren Pferden hatten sie die Hufeisen verkehrt aufgeschlagen, um die Spur von ihrer Burg abzulenken. Im Jahre 1346 aber zogen die Lübecker vor die Burg zu Lassahn, belagerten und zerstörten sie. Die Gefangenen wurden an den Galgen gehängt, nur die Herren der Burg wagte man nicht zu töten, da man ihre große Verwandtschaft fürchtete. Sie mußten versprechen, sich auf dem Schaalsee anzubauen, und damals ist Stintenburg auf der Schaalseeinsel entstanden.

Itzehoe
um 1600



Kpfr.
von Valegio

Die schwarze Greet

Es herrschte einmal eine Königin, die swarte Margrete, über Dänemark, die ließ die Elbe mit langen Pfählen und einer großen Kette sperren, so daß niemand heraus noch hinein konnte. So hat sie auch den Kieler und Flensburger Hasen versperret und die Schlei ruiniert. Sie belagerte einmal Itzehoe, und am Tage Mariä Geburt (8. September) hat sie einen großen Wall und eine Brücke quer durch die Stör legen wollen, um das Wasser in die Stadt und in die Marsch zu treiben.